Goethes Gespräche.

Herausgeber

Woldemar Freiherr von Biedermann.

9. Band. 1. Hälfte.
Register.

Leipzig
F. W. v. Biedermann.
1891.

Anhang

an

Goethes Werke.

Abtheilung

für

Gespräche.

9. Band. 1. Hälfte.

Leipzig.

F. W. v. Biedermann.

1891.

Goethes Gespräche.

Herausgeber

Woldemar Freiherr von Biedermann.

9. Band. 1. Hälfte.

Register.

Leipzig.
F. W. v. Biedermann.
1891.

Inhaltsverzeichniß.

(Zum 9. Band. 1. Hälfte,)

Seite

Register.

Nachgeliefertes f. 9. Band 2. Hälfte.

Zu 169. I, 209.

W. G. Gotthardi ist Schriftstellername für Moritz Wilh. Gotthard Müller.

Register.

1. Personen.

Die römischen Ziffern bedeuten die Band-, die arabischen die Seitenzahl.

1*

2*

2. Schriften und Gedichte Goethes.

3. Geographisches und Ethnographisches.

---

4. Verschiedenes.

Natur und Naturwissenschaft.

Staatsleben.

Volk.

Zeitschriften.

5. Quellen.

Die Zahlen bedeuten die fortlaufenden Nummern der Gespräche.

I. Gedruckte.

II. Handschriftliche.

a) Handschriften der Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden.

b) Handschriften in Privatbesitz.

III. Unbekannte.

Spätlinge.

Zurückgelegtes — Übersehenes — Hinzugekommenes.

1553.

1774, Ende April.

Mit Gottlob David Hartmann.

a.

Mit Goethe speiste ich zu Mittag und er begleitete mich überall.

b.

Von Goethe in Frankfurt kann ich Ihnen [Bodmer] sagen, daß er ein sehr guter Mann ist, mit dem ich in manchen Dingen mehr Interessantes gesprochen habe, als mit allen, die ich auf meiner Reise besucht habe.

1554.

1779, Frühjahr.

Mit Karl Lenz.

Um meinen kranken Bruder [Jakob Michael Reinhold] von den Grenzen der Schweiz abzuholen, erhielt ich von Weimar aus der Großmuth der weiland ver=

wittweten Frau Herzogin durch Goethe eine baare Geldunterstützung, welche, wie mich däucht, 60 Louisd'or betrug. . . . . Goethe nahm mich übrigens auf seinem Gartenhause sehr gütig auf und unterhielt sich mit mir bei unserer Promenade in dem Lustwäldchen, der Stern genannt, meistens in sehr liebreichem Andenken an Jakob Lenz, und selbst seine Schwächen berührte er nur mit vieler Delicatesse.

1555.

1794, Anfang November.

Mit Friedrich Hölderlin u. a.

Auch bei Schiller war ich schon, das erste Mal eben nicht mit Glück. Ich trat hinein, wurde freundlich begrüßt und bemerkte kaum im Hintergrunde einen Fremden, bei dem keine Miene, auch nachher lange kein Laut etwas besonderes ahnen ließ. Schiller nannte mich ihm, nannt' ihn auch mir, aber ich verstand seinen Namen nicht. Kalt, fast ohne einen Blick auf ihn, begrüßt ich ihn und war einzig im Innern und Äußern mit Schillern beschäftigt. Der Fremde sprach lange kein Wort. Schiller brachte die ‚Thalia‘, wo ein Fragment von meinem ‚Hyperion‘ und mein Gedicht ‚An das Schicksal‘ gedruckt ist, und gab es mir. Da Schiller sich einen Augenblick darauf entfernte, nahm der Fremde das Journal vom Tische, wo ich stand, blätterte neben mir in dem Fragmente und sprach kein Wort. Ich

fühlt' es, daß ich über und über roth wurde; hätt' ich gewußt, was ich jetzt weiß, ich wäre leichenblaß geworden. Er wandte sich darauf zu mir, erkundigte [sich] nach der Frau v. Kalb, nach der Gegend und den Nachbarn unseres Dorfs, und ich beantwortete das alles so einsilbig, als ich vielleicht selten gewohnt bin. Aber ich hatte einmal meine Unglücksstunde! Schiller kam wieder, wir sprachen über das Theater in Weimar; der Fremde ließ ein paar Worte fallen, die gewichtig genug waren, um mich etwas ahnden zu lassen — aber ich ahndete nichts. Der Maler [Heinrich] Meyer aus Weimar kam auch noch; der Fremde unterhielt [sich] über manches mit ihm, aber ich ahndete nichts! Ich ging und erfuhr an demselben Tage, . . . daß Goethe diesen Mittag bei Schiller gewesen sei.

1556.

1794, Ende oder 1795 Anfang.

Mit Hölderlin u. a.

a.

Auch mit Goethe wurde ich bekannt. Mit Herzpochen ging ich über seine Schwelle [in Weimar], das kannst Du dir denken. Ich traf ihn zwar nicht zu Hause, aber nachher bei der Majorin [v. Kalb]. Ruhig, viel Majestät im Blicke und auch Liebe, äußerst einfach im Gespräche, das aber doch hie und da mit einem bittern Hiebe auf die Thorheit um ihn und ebenso

bittern Zuge im Gesichte, und dann wieder von einem Funken seines, noch lange nicht erloschenen Genies gewürzt wird, — so fand ich ihn. Man sagte sonst, er sei stolz, wenn man aber darunter das Niederdrückende und Zurückstoßende im Benehmen gegen unsereinen verstand, so log man. Man glaubt oft einen recht herzlichen Vater vor sich zu haben. Noch gestern sprach ich ihn hier [in Jena] im Club.

b.

Goethen hab' ich gesprochen! . . Es ist der schönste Genuß unseres Lebens, so viel Menschlichkeit zu finden, bei so viel Größe. Er unterhielt mich so sanft und freundlich, daß mir recht eigentlich das Herz lachte und noch lacht, wenn ich daran denke.

1557.

1796, 17. Juni.

Mittag bei Goethe.

Gleichwohl kam ich [J. P. F. Richter] mit Scheu zu Goethe. Die K[alb] und jeder malte ihn ganz kalt für alle Menschen und Sachen auf der Erde. Die K. sagte: er bewundert nichts mehr, nicht einmal sich; jedes Wort sei Eis, zumal gegen Fremde, die er selten vorlasse; er habe etwas Steifes, reichsstädtisch Stolzes — bloß Kunstsachen wärmen noch seine Herznerven an, daher ich Knebel bat, mich vorher durch einen Mineral-

brunnen zu petrificiren und zu incrustiren, damit ich mich ihm etwa im vortheilhaften Lichte einer Statue zeigen könne. Die K. räth mir überall Kälte und Selbstbewußtsein an. Ich ging ohne Wärme, bloß aus Neugierde. Sein Haus frappirt: es ist das einzige Weimars im italienischen Geschmack, mit solchen Treppen — ein Pantheon voll Bilder und Statuen; eine Kühle der Angst presset die Brust. Endlich tritt der Gott her; kalt, einsilbig, ohne Accent. Sagt Knebel: ‚Die Franzosen ziehen in Rom ein.‘ — „Hm!“ sagt der Gott. Seine Gestalt ist markig und feurig, sein Auge ein Licht. Aber endlich schürete ihn nicht bloß der Champagner, sondern die Gespräche über die Kunst, Publikum ꝛc. sofort an und — man war bei Goethe. Er spricht nicht so blühend wie Herder, aber scharf, bestimmt und ruhig. Zuletzt las er uns, d. h. er spielte uns*) ein ungedrucktes herrliches Gedicht vor, wodurch sein Herz durch die Eiskruste die Flammen trieb, sodaß er dem enthusiastischen Paul (mein Gesicht war es, aber meine Zunge nicht, wie ich denn nur von weitem auf einzelne Werke anspielte, mehr der Unterredung und des Beleges wegen) die Hand drückte. Beim Abschiede that er es wieder und hieß mich wiederkommen. Er hält seine dichterische Laufbahn für beschlossen.

*) Sein Vorlesen ist ein tieferes Donnern, vermischt mit dem leisesten Regengelispel; es giebt nichts Ähnliches.

1558.

1796, 15. September. (?)

Bei Ferdinand Christian Loder.

Ich [Garlieb Merkel] fand [bei Loder] eine sehr zahlreiche Versammlung von fast allen Professoren und einigen Studenten beisammen. Im Prunkzimmer stand Goethe mit ernster, stolzer Miene vor dem Spiegeltische, auf beiden Seiten von Kerzen und vorn vom Kronleuchter beleuchtet, prunkend da, und um ihn eine Halbrunde von mehreren Reihen ehrfurchtsvoll Lauschender. Bei dem Gefühl, mit dem ich soeben die „Xenien" gelesen, widerte mich dieses Schauspiel an; ich glaubte den Triumph strafloser Insolenz feiern zu sehen. Loder stellte mich Goethe vor als den Verfasser der ‚Letten'; er nickte herablassend und fuhr fort in seiner Rede. Das verdroß mich; denn ich war mir bewußt, in Rücksicht meiner Zwecke über dem Verfasser der ‚Xenien' zu stehen. . . .

Er sprach gerade in einem docirenden Tone über Raphael's Gemälde im Vatican. Den letzten Umstand hatte ich nicht bemerkt [?] und sagte: ‚Es wäre viel, wenn die Franzosen sich ihrer nicht bemächtigten.' Mit einer wegwerfenden Miene, als hätte ich eine Dummheit gesagt, erwiederte Goethe: „Sie sind ja auf die Mauer gemalt!" — ‚Doch nur auf Stuck!' antwortete ich, zog mich aus dem bewundernden Halbkreise zurück und habe mich Goethe nie wieder genähert. Mir hatte

bei meiner Antwort dunkel vorgeschwebt, es müsse ein Mittel geben, die Stucklagen abzulösen ohne Verletzung der Gemälde, die sie verherrlichen. Welcher Art dies Mittel sein könnte, ahnte ich freilich nicht, doch wenige Monate später erzählten die Zeitungen, daß die Franzosen Wandgemälde abgesägt hätten.

1559.

1806, Anfang.

Mit Charlotte v. Stein.

Goethe ist wieder recht krank. Seine Krankheit ist periodisch: er bekömmt sie alle drei oder vier Wochen. Er sagte mir: er nehme jetzt Bilsenkraut statt Opium dafür; dies thäte ihm besser.

Neulich [15. Januar] wurde seine alte ‚Stella' gegeben; er hat aus dem Drama eine Tragödie gemacht. Es fand aber keinen Beifall. Fernando erschießt sich, und mit dem Betrüger kann man kein Mitleid haben. Besser wäre es gewesen, er hätte [nur?] Stella sterben lassen; doch nahm er mirs sehr übel, als ich dies tadelte.

1560.

(Als 372c u. d.)

1808, 30. September und folgende Tage.

Mit Napoleon.

c.

Napoléon fidèle à son système momentané de lenteur avait distribué les premières journées de

manière à ce que l'on ne trouvât jamais le moment de parler d'affaires. Ses déjeuners étaient longs: il y recevait du monde, il y causait volontiers. . . . . J'ai vu [Talleyrand] plusieurs de ces déjeuners durer plus de deux heures. C'est là que Napoléon faisait venir les hommes considérables et les hommes de mérite qui s'étaient rendus à Erfurt pour le voir. Tous les matins il lisait avec complaisance la liste des personnes nouvellement arrivées. Le jour où il y trouva le nom de M. Goethe, il l'envoya chercher.

‚Monsieur Goethe, je suis charmé de vous voir.' — „Sire, je vois que qùand Votre Majesté voyage, elle ne néglige pas de porter ses regards sur les plus petites choses." — ‚Je sais que vous êtes le premier poète tragique de l'Allemagne.' — „Sire, vous faites injure à notre pays; nous croyons avoir nos grands hommes: Schiller, Lessing et Wieland doivent être connus de Votre Majesté." — ‚Je vous avoue que je ne les connais guère; cependant j'ai lu la guerre de Trente ans; cela, je vous en demande pardon, ne m'a paru fournir des sujets de tragédie que pour nos boulevards.' — „Sire, je ne connais pas vos boulevards; mais je suppose que c'est là que se donnent les spectacles pour le peuple, et je suis faché de vous entendre juger si sévèrement un des plus beaux génies des temps modernes." — ‚Vous habitez ordinairement Weimar; c'est le lieu

où les gens de lettres célèbres de l'Allemagne se réunissent?' — „Sire, ils y sont fort protégés; mais nous n'avons dans ce moment-ci à Weimar d'homme connu dans toute l'Europe que Wieland, car Müller habite Berlin." — ‚Je serais bien aise de voir M. Wieland.' — „Si Votre Majesté me permet de le lui mander, je suis sûr qu'il se rendra ici immédiatement." — ‚Parle-t-il le français?' — „Il le sait, et il a lui-même corrigé plusieurs traductions de ses ouvrages faites en français." — ‚Pendant que vous êtes ici, il faut que vous alliez tous les soirs à nos spectacles. Cela ne vous fera pas de mal de voir représenter les bonnes tragédies françaises.' — „Sire, j'irai très volontiers, et je dois avouer à Votre Majesté que cela était mon projet; j'ai traduit, ou plutôt imité quelques pièces françaises." — ‚Lesquelles?' — „*Mahomet* et *Tancrède*". — ‚Je ferai demander à Rémusat si nous avons ici des acteurs pour les jouer. Je serai bien aise que vous les voyez représenter dans notre langue. Vous n'êtes pas si rigoureux que nous dans les règles du théâtre'. — „Sire, les unités chez nous ne sont pas essentielles". — ‚Comment trouvez vous notre séjour ici?' — „Sire, bien brillant, et j'espère qu'il sera utile à notre pays." — ‚Votre peuple est-il heureux?' — „Il espère beaucoup." — ‚Monsieur Goethe, vous devriez rester ici pendant tout le voyage, et écrire l'impression que fait sur vous le grand spectacle

que nous vous donnons.‘ — „Ah! sire, il faudrait la plume de quelque écrivain de l’antiquité pour entrependre un travail semblable.“ — ‚Étes vous de ceux qui aiment Tacite?‘ — „Oui, sire, beaucoup.“ — ‚Eh bien, pas moi; mais nous parlerons de cela une autre fois. Écrivez à M. Wieland de venir ici; j’irai lui rendre sa visite à Weimar où le duc m’a invité à aller. Je serai bien aise de voir la duchesse; c’est une femme d’un grand mérite. Le duc a été assez mal pendant quelque temps, mais il est corrigé.‘ — „Sire, s’il a été mal, la correction a été un peu forte; mais je ne suis pas juge de pareilles choses; il protège les lettres, les sciences, et nous n’avons tous qu’à nous louer de lui.“ — ‚Monsieur Goethe, venez ce soir à *Iphigénie.* C’est une bonne pièce; elle n’est cependant pas une de celles que j’aime le mieux, mais les Français l’estiment beaucoup. Vous verrez dans mon parterre un bon nombre de souverains. Connaissez-vous le prince primat?‘ — „Oui, sire, presque intimement; c’est un prince qui a beaucoup d’esprit, beaucoup de connaissances et beaucoup de générosité.“ — ‚Eh bien, vous le verrez ce soir, dormir sur l’épaule du roi de Wurttemberg. Avez-vous déjà vu l’empereur de Russie?‘ — „Non, sire, jamais, mais j’espère lui être présenté.“ — ‚Il parle bien votre langue; si vous faites quelque chose sur l’entrevue d’Erfurt, il faut le lui dédier.‘ — „Sire, ce n’est pas mon usage; lorsque

j'ai commencé à écrire, je me suis fait un principe de ne point faire de dédicace, afin de n'avoir jamais à m'en repentir." — ‚Les grands écrivains du siècle de Louis XIV n'étaient pas comme cela.' — „C'est vrai, Sire, mais Votre Majesté n'assurerait pas qu'ils ne s'en sont jamais repentis." — ‚Qu'est devenu ce mauvais sujet de Kotzebue?' — „Sire, on dit qu'il est en Sibérie et que Votre Majesté demandera sa grâce à l'empereur Alexandre." — ‚Mais savez-vous que ce n'est pas mon homme?' — „Sire, il est fort malheureux et il a beaucoup de talent." — ‚Adieu, Monsieur Goethe.'

Je suivis M. Goethe et l'engageai à venir dîner chez moi. En rentrant, j'écrivis cette première conversation, et pendant le dîner je m'assurai, par les différentes questions que je lui fis, que telle que je l'écris ici, elle est parfaitement exacte. En sortant de table, M. Goethe se rendit au spectacle; je mettais de l'intérêt à ce qu'il fut près du théâtre, et cela était assez difficile, parce que les têtes couronnées occupaient sur des fauteuils le premier rang; les princes héréditaires, pressés sur des chaises, remplissaient le second; et toutes les banquettes qui étaient derrière eux étaient couvertes de ministres et de princes médiatisés. Je confiai donc M. Goethe à Dazincourt, qui, sans blesser aucune convenance, trouva le moyen de le bien placer.

d.

L'empereur avait envoyé toute la Comédie-Française à Weimar. . . . . On jouait *La Mort de César* devant tous les souverains et princes qui d'Erfurt étaient venus à Weimar. Du spectacle, on passa dans la salle de bal. . . . Après avoir fait le tour de la salle, et s'être arrêté près de quelques jeunes femmes dont il [Napoléon] demandait le nom à M. Frédéric de Müller . . . qui avait reçu l'ordre de l'accompagner, il s'éloigna de la grande enceinte et pria M. de Müller de lui amener M. Goethe et M. Wieland. . . . Il alla chercher ces messieurs qui, avec quelques autres membres de cette académie, regardaient ce beau et singulier spectacle. M. Goethe, en s'approchant de l'empereur, lui demanda la permission de les lui nommer. . . . .

‚Vous êtes, j'espère, content de nos spectacles,' dit l'empereur à M. Goethe; ‚ces messieurs y sont-ils venus?' — „A celui d'aujoud'hui, sire, mais pas à ceux d'Erfurt." — ‚J'en suis faché; une bonne tragédie doit être regardée comme l'école la plus digne des hommes supérieurs. Sous un certain point de vue, elle est au dessus de l'histoire. Avec la meilleure histoire, on ne produit que peu d'effet. L'homme, seul, n'est ému que faiblement; les hommes rassemblés reçoivent des impressions plus fortes et plus durables. Je vous assure que l'historien que vous autres citez toujours, Tacite, ne m'a jamais rien

appris. Connaissez-vous un plus grand et souvent plus injuste détracteur de l'humanité? Aux actions les plus simples, il trouve des motifs criminels; il fait des scélérats profonds de tous les empereurs, pour faire admirer le génie qui les a pénétrés. On a raison de dire que ses *Annales* ne sont pas une histoire de l'empire, mais un relevé des greffes de Rome. Ce sont toujours des accusations, des accusés et des gens qui s'ouvrent les veines dans leur bain. Lui qui parle sans cesse de délations, il est le plus grand des délateurs. Et quel style! Quel nuit toujours obscure! Je ne suis pas un grand latiniste, moi, mais l'obscurité de Tacite se montre dans dix ou douze traductions, italiennes ou françaises que j'ai lues; et j'en conclus qu'elle lui est propre, qu'elle naît de ce qu'on appelle son génie autant que de son style; qu'elle n'est si inséparable de sa manière de s'exprimer que parce qu'elle est dans sa manière de concevoir. Je l'ai entendu louer de la peur qu'il fait aux tyrans; il leur fait peur des peuples, et c'est là un grand mal pour les peuples mêmes. N'ai-je pas raison, M. Wieland? Mais je vous dérange; nous ne sommes pas ici pour parler de Tacite. Regardez comme l'empereur Alexandre danse bien!‘

1561.

(Als 448 b.)

1809, Ende. (?)

Über ‚Die Wahlverwandtschaften‘.

General v. Rühle erzählte mir [Varnhagen v. Ense], Goethe selbst habe ihm einmal gesagt: er habe die erste Anregung zu den ‚Wahlverwandtschaften‘ durch Schelling erhalten, wie Kapp in seinem Buche [Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling — Ein Beitrag zur Geschichte des Tages von einem vieljährigen Beobachter] richtig bemerkt. In der Charlotte wollte man die Herzogin Luise erkennen, in dem Hauptmann den Freiherrn v. Müffling, jetzigen Gouverneur von Berlin, [1842] in Luciane einzelne Züge der Fräulein v. Reitzenstein, und so noch andere; in dem Maler einen jungen Künstler aus Kassel. Goethe sagte einmal zu Rühle: „Ich heidnisch? Nun ich habe doch Gretchen hinrichten und Ottilie verhungern lassen; ist das den Leuten nicht christlich genug? Was wollen sie noch Christlicheres?“

Das erinnert an die empörte Antwort, die er Knebeln wegen der sittlichen Bedenken desselben gegen die ‚Wahlverwandtschaften‘ gab: „Ich hab's auch nicht für Euch, ich hab's für die jungen Mädchen geschrieben.“

1562.

(Als 1515 f.)

1813 Ende bis 1814 Mai.

Mit Arthur Schopenhauer.

Goethe sagte mir einmal; daß, wenn er eine Seite im Kant lese, ihm zumuthe würde, als träte er in ein helles Zimmer.

1563.

Um 1819 (?).

Mit Karl Wolfgang und August v. Heygendorff.

Als Beispiel von Goethes ausgebreiteter erzieherischer Thätigkeit ist folgendes anzuführen:

Mein Vater [Generalmajor v. Heygendorff] theilte mir mit, daß Goethe ihn und seinen Bruder in Begleitung ihres gemeinsamen Hofmeisters öfters habe zu sich kommen lassen, und auf die Erzählungen über das Thun und Treiben der Knaben öfters gesagt habe: ‚Das ist recht! Das ist brav!‘

1564.

1826 (?), 28. August.

Mit Wilhelmine Melos geb. Baumann und Marie Melos.

An einem Geburtstage Goethes befand sich Frau Melos mit ihrem fünfjährigen Töchterchen unter den vielen Gratulanten. Sobald Goethe sie bemerkte, schritt er auf sie zu, reichte dem Kinde die Hand und sagte:

‚Nun, Marie*)! willst Du mir auch gratuliren?‘ „Ja, Excellenz!“ sagte Frau Melos; „und Marie hat auch ein Gedicht gelernt, das sie Ihnen später vorsagen will.“ — ‚Ei, das muß ich sogleich hören!‘ sprach er und führte die kleine Marie in ein, von der vornehmen Gesellschaft freigebliebenes Nebenzimmer, setzte sich und nahm sie auf seinen Schooß. ‚Jetzt sag mir einmal her, was Du gelernt hast.‘ — Marie begann: „Ufm Bergli Bin i gesässe“ — ‚Ha de Vögle‘, half Goethe ein. — „Ha de Vögle Zugeschaut,“ fuhr Marie fort. — ‚Hänt gesunge, Hänt gesprunge‘ half Goethe wieder ein, und so ging er mit ihr das ganze Liedchen bis zu Ende durch, führte die Kleine dann zur Mutter zurück und wendete sich seinen andern Besuchern zu. Am Nachmittage schickte er an Marie einen Teller Früchte und Confect von der Geburtstagstafel.

1565.

1827, Anfang Mai.

Mit Moritz Oppenheim.

Oppenheim . . . erzählte mir [Rießer]: Am Schlusse seines Aufenthalts in Weimar habe Goethe ihn gefragt, ob er einen Titel oder einen Orden haben wolle; er habe geantwortet, daß er sich, offen gestanden, aus

*) Nicht Ida, wie die Quelle angiebt, sondern deren jüngere Schwester, wie Frau Ida Freiligrath geb. Melos mir mitzutheilen die Güte hatte.

beiden nichts mache. Hierauf aber habe Goethe erwiedert: ‚Sie thun unrecht, mein Lieber! Titel und Orden halten manchen Puff ab im Gedränge.‘

1566.

Spätestens 1820.

In Karlsbad.

a.

Bei einem zu Ehren Goethes veranstalteten Mittagsmahl brachte dieser zur Erwiederung auf einen ihm gewidmeten Toast den Trinkspruch aus:

‚Nie Mangel des Gefühls und nie Gefühl des Mangels!‘

b.

Einem . . Dresdner, Kriegsrath Hase, ... sagte Goethe auf seine Klage, daß ihm das Glück versagt bleibe, Italien zu sehen: ‚Seien Sie deß froh; denn sonst würde Ihnen der Himmel hier nie blau genug sein.‘

1567.

1830.

Mit William Makepeace Thackeray u. a.

Of course I remember very well the perturbation of spirit with which, as a lad of nineteen, I received the long expected intimation that the Herr Geheimrath would see me on . . a morning. This notable audience took place in a little antechambre of

his private apartments, covered all round with antique casts and bas-reliefs. He was habited in a long grey or drab redingot, with a white neckcloth and a red ribbon in his buttonhole. He kept his hands behind his back, just as in Rauch's statuette. His complexion was very bright, clear, and rosy. His eyes extraordinarily dark, piercing, and brilliant. I felt quite afraid before them, and recollected comparing them to the eyes of the hero of a certain romance called *Melmoth the Wanderer*, which used to alarm us boys thirty years ago; eyes of an individual who had made a bargain with a Certain Person, and at an extreme old age retained the eyes in all their awful splendour. I fancied Goethe must have been still more handsome as an old man than even in the days of his youth. His voice was very rich and sweet. He asked me questions about myself, which I answered as best I could. I recollect I was at first astonished, and then somewhat relieved, when I found he spoke French with not a good accent. . . .

Any of us who had books or magazines from England sent them to him, and he examined them eagerly. *Frazer's Magazine* had lately come out, and I remember he was interested in those admirable outline portraits which appeared for awhile in its pages. But there was one, a very ghastly caricature of Mr. R—, as Madame de Goethe told me, he shut up and put away from him angrily. ,They

would make me look like that', he said; though in truth I can fancy nothing more serene majestic, and healthy looking, than the grand old Goethe.

1568.

Zwischen 1818 und 1831.

Mit Friedrich Theodor Kräuter.

His last secretary, Kräuter, who never speaks of him but with idolatry, describes his activity even at this advanced age as something prodigious. It was moreover systematic. A certain time of the day was devoted to his correspondence; then came the arrangement of his papers, or the completion of works long commenced. One fine spring morning, Kräuter tells me [Lewes] Goethe said to him: ,Come, we will cease dictation, it is a pity such fine weather should not be enjoyed; let us go into the Park and do a bit of work there.'

1569.

In Goethes letzten Jahren.

Über wilde Ehe.

Wenn ich [Gerd Eilers] alles zusammennehme, was mir über seine religiöse Stimmung in den letzten Jahren seines Lebens mitgetheilt worden ist, wozu auch die mir näher bekannt gewordene Thatsache gehört, daß er einen vieljährigen Freund zur Buße ermahnte und veranlaßte, seine wilde Ehe in eine christlich eingesegnete zu verwandeln, so möchte ich fast glauben, es sei ihm gegangen wie dem hochbejahrtem Kephalos bei Plato.

Quellen.

1553. Von und aus Schwaben. Geschichte, Biographie, Literatur von W. Lang. VII. Heft. Gottlob David Hartmann. Ein Lebensbild aus der Sturm- und Drangzeit. Stuttgart 1891. S. 91f. (Aus Briefen Hartmann's an die Eltern und an Bodmer.) — **1554.** Lenz und Goethe. Mit ungedruckten Briefen. . . . Von J. Froitzheim. Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien. 1891. S. 67. (Aus Niederschrift von K. Lenz für Dr. Dumpf.) — **1555.** Friedrich Hölderlin's Leben. In Briefen von und an Hölderlin. Bearbeitet und hrsgg. von C. C. T. Litzmann. Berlin 1890. S. 243f. (Aus H.'s Brief aus Ldw. Neuffer, Jena, November 1794.) — **1556.** Ebenda. a) S. 252f. (Aus Brief an Neuffer v. 19. Jan. 1795.) — b) S. 256. (Aus Brief an Hegel v. 26. Jan. 1795.) — **1557.** Jean Pauls' Briefwechsel mit seinem Freunde Ch. Otto. I. Band. Berlin 1829. S. 349ff. — **1558.** Garlieb Merkel über Deutschland zur Schiller-Goethe-Zeit. . . . Nach des Verfassers gedruckten und handschriftlichen Aufzeichnungen zusammengestellt . . . von J. Eckardt. Berlin 1887. S. 62f. — **1559.** Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn von Stein. Nebst einigen Beilagen. Hrsgg. von J. J. H. Ebers und A. Kahlert. Leipzig 1846. S. 170. (Aus Brief der Frau v. Stein v. 5. März 1806.) — **1560.** Le Correspondant. 63ième année. 25. Janvier 1891. Paris 1891. c) S. 230—233. — d) S. 241f.

1561. Tagebücher von K. A. Varnhagen v. Ense. II. Band. Leipzig 1861. S. 194. — **1562.** Arthur Schopenhauer's sämmtliche Werke in sechs Bänden. Hrsgg. von E. Grisebach. II. Leipzig. S. 167. — **1563.** Aus Brief des Herrn Major a. D. und k. k. Gendarmerieoberinspector v. Heygendorff an den Herausgeber. — **1564.** Harmlose Geschichten von J. Schwabe. Frankfurt a. M. 1890. — **1565.** Brief des Herrn Bankdirektor Dr. Rießer an den Herausgeber. — **1566.** Goethe und Dresden. Von W. Frh. v. Biedermann. Berlin 1875. S. 46. — **1567.** The Life and Works of Goethe. By G. H. Lewes. Book the VII. Chapter VII. — **1568.** Ebenda. — **1569.** Meine Wanderung durchs Leben. . . . von Gerd Eilers. III. Theil. Leipzig 1858. S. 369f.

Register über die Spätlinge.

1. Personen.

*) Prof. G. D. Hartmann ist erwähnt I, 60 (nicht 57).

2. Schriften und Gedichte Goethes.

3. Geographisches und Ethnographisches.

4. Verschiedenes.

5. Quellen

sind in das Hauptregister mit eingereiht.

Zeitfolge

von Goethes Gesprächen bei Einreihung der nachgebrachten und unter Berücksichtigung von Berichtigungen.

I. 1765—1804.

1—11. 1438. 12—14. 1553. 15—18. 1440. 1441. 19. 20. 1442. 21. 22. 1439. 23—31. 1549. 32—34. 1443. 35. 1554. 36. 1444. 37—47. 1445. 48—53. 1446. 54. 1447. 55—61. 1448. 62—71. 1449. 72—83. 1450. 84—86. 1451. 87—91. 1452. (92. fällt weg.) 93—96. 1453. 97—101. 1454. 102—116. 1555. 117—119. 1556. 120. 121. 1455. 1456. 122. 123. 1457. 124—134. 1458. 135. 1557. 136. 1558. 137—153. 1459. 154—164. 1460. 165—168. 1461. 169—173. 1462—1465. 174—177. 1466. 178—182. 183—191. 1467. 192. 193. 1468. 194—206. 1469—1471. 207. 208—210. 1472. 211. 1473. 212. 1474. 1475. 213. 1476. 214. 1477—1479. 215—221 1480. 222. 1481. 223. 224.

II. 1805—1810.

225. 226. 1482. 227. 1483. 228. 1484. 229. 1485. 230—233. 1486. 234—238. 1487. 239—244. 1559. 1488. 245—249. 1489. 250—253. 1490. 254—313. (314 u. 316 fallen weg.) 315. 317—327. 1491. 328. (329 fällt weg.) 330—341. 1492. 342—345. 1493. 346. 347. 1494. 348—351. (352 fällt weg.) 353—372. 1560. 373—379. 1495. 380—389. 1496. 390. 1497. 391—394. 518? 395—404. 1498. 405—425. 1499. 426—448. 1561. 449—451. 1500. 1501. 452—516. 1502. 517.

III. 1811—1818.

1503. 519—564. 1504—1506. 565. 1507. 566—577. 1508. 1550. 578. 579. 1509. 580—583. 1510. 1511. 584. 1512. 585—595. 1513. 1514. 596—598. 1515. 1562. 599—614. 1516. 615—622. 1517. 623. 624. 1518. 625—627. 1519. 628—671. 1520. 672—693. 1521. 694—701. 1522. 702. 1523. 703—706. (707 fällt weg.) 708. 1524. 709—722. 1551. 723. 1525—1528. 1552. 724.

IV. 1819—1823.

1563. 725—738. 1529. 739—745. 1530. 746—748. 1531. 1566. 749—757. 1532. 758. 1533. 759. 760. 1534. 1535. 761—767. 1536. 768—856. 1537. 1538. 857—914. 1539.

V. 1824—1826.

919—955. 1540. 956—969. 992. 970—991. 992—1020. 1541. 1021—1041. 1542. 1042—1052. 1564. 1053—1068.

VI. 1827 und 1828.

1069—1095. 1565. 1096—1119. 1543. 1120—1148. 1544. 1149—1160. 1545. 1161—1174.

VII. 1829 und 1830.

1175—1204. 1546. 1205—1213. 1547. 1214—1229. 1548. 1230—1323. 1567. 1568.

VIII. 1831 und 1832.

1324—1415.

Zeitlich unbestimmbar.

915—918. 1416—1437. 1569.

Berichtigungen*)

Band	Seite		
II,	356,	Nr. 241 lies:	Wie 228 (statt 225).
„	356,	„ 245 „	desgl. desgl.
„	356,	„ 246 „	desgl. desgl.
„	356,	„ 249 „	desgl. desgl.
„	356,	„ 252a „	Wie 248c (statt 248).
„	356,	„ 252b „	Wie 228 (statt 243).
„	357,	„ 307 „	Wie 307a—c (statt 307a—e).
„	359,	„ 396e „	Wie 393 (statt 293).
„	359,	„ 406 ist nach der Zahl a zu streichen.	
„	359,	„ 411 lies:	411a u. c (nicht a u. b).
„	359,	„ 414 „	Wie 406 (nicht 406a).
„	360,	„ 450 „	Wie 357 (nicht 347).
VI,	373,	„ 1154 „	Wie 1148 (nicht 1048).
VIII,	31,	Z. 1 lies: rhetorischen.	
„	108,	Z. 9 lies: 1780.	
„	203,	Z. 8 v. u. lies: Euphemismus.	
„	224,	Z. 7 lies: des Reinmenschlichen.	
„	239f.	Zu Nr. 1439 ist zu erinnern, daß zur Zeit von Goethes Reise mit Lavater ‚Werther‘ noch nicht erschienen war; der hier erzählte Vorgang dürfte um Mitte 1775 zu setzen sein.	
„	249,	Z. 2 v. u. wäre anstatt ‚Rettung‘ das Gedicht ‚Wahrer Genuß‘ zu nennen gewesen.	
„	382,	Z. 6 v. u. war der Maler R. jedenfalls Rösel.	
„	392,	Z. 16 lies: an.	
„	395,	Z. 2 v. u. lies: Goethe's.	
„	412	ist die Quellangabe von Nr. 1540a zu vervollständigen durch: (Aus: Drei Blätter aus meinen Erinnerungen. Von W. Häring. [W. Alexis]).	

---

*) Exc. v. Loeper spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus für die Sorgfalt, mit der er die ‚Gespräche‘ durchgegangen und dadurch die Berichtigungen für alle Bände großentheils hervorgerufen hat.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.